

Volker Schrader

KI und der Biber

*Für meine wunderbare Frau.
Ohne sie wäre dieses Buch frühestens 2154 erschienen.*

Volker Schrader _____



und der Biber

Was ist Deine Arbeit wert, wenn KI alles macht?

7 ungewöhnliche Begegnungen und Perspektiven
auf Arbeit, Sinn, Werte und KI.

Inhalt

Prolog 6

KAPITEL 1

Leonardo da Vinci 13

Die Kunst der richtigen Frage

KAPITEL 2

Lucas Cranach 25

Orchestrierung und Skalierung

KAPITEL 3

Marie Curie 41

Intuition vor Daten

KAPITEL 4

Intermezzo 1 55

Wo wir 2026 wirklich stehen

KAPITEL 5

DER BIBER 65

Das Anti-Overthinking-Model

KAPITEL 6

Das Myzel	77
Intelligenz ohne Zentrum	

KAPITEL 7

Die KI –	91
„wahrscheinlich“ ehrlich	

KAPITEL 8

Intermezzo 2	113
Geschwindigkeit	

KAPITEL 9

Elena aus 2154	123
Was in Zukunft noch zählt	

KAPITEL 10

Und was jetzt?	135
Mögliche Wege und Antworten	

Epilog	158
--------------	-----

Impressum	160
-----------------	-----

PROLOG

Seit 70.000 Jahren definieren sich Menschen über ihre Fähigkeit, Wissen zu speichern und weiterzugeben: Schamanen wussten, welche Pflanzen heilen, Schmiede wussten, wie man Eisen schmilzt, Anwälte wussten, welche Gesetze gelten.

Dieses Wissen machte sie wertvoll. Unverzichtbar. Einzigartig. In den letzten Jahren hat sich da einiges geändert.

Für mich war es ein Dienstag im März.

Ich saß über einem Strategiepapier für einen Kunden und grübelte. Drei Tage Arbeit, vielleicht vier, hatte ich angesetzt. Ich kannte die Materie, hatte alles recherchiert. Und dann, aus einer Mischung aus Neugier und Faulheit, gab ich die zentrale Frage einfach an ChatGPT (ich will hier übrigens keine Werbung machen, es kann auch Claude oder Gemini gewesen sein).

Zwei Minuten später war ein fertiges Strategiepapier da. Es war gut strukturiert, differenziert analysiert und mit Argumenten gespickt, die ich selbst gebracht hätte.

Ich war begeistert. *Kurz.*

Dann kam der Gedanke angeschlichen:

Wenn das jetzt durch KI jede und jeder kann – wenn 70.000 Jahre menschlicher Wissensvorsprung in zwei Minuten reproduzierbar sind –, *dann wirft das alles um, was wir uns als Wert aufgebaut haben.*

„*Knowledge is power*“, hat Francis Bacon um 1597 formuliert. Spätestens seitdem war klar:

Wer mehr weiß, kann mehr bauen, kontrollieren, optimieren und verdienen.

Was, wenn ab jetzt nicht nur das Wissen frei verfügbar ist, sondern auch das Tun?

Wenn ‚Conbots‘ – *den Begriff habe ich mir während des Schreibens ausgedacht und er bedeutet, dass der Bot mit bestmöglichem ‚Context‘-Verständnis arbeitet* – wenn also Conbots fast alles machen, worin wir unsere Aufgabe und auch Bestätigung sehen?

Wenn sie priorisieren, koordinieren, entscheiden, handeln und führen – *was macht uns dann noch wertvoll?*

Das Eigenartige daran: Die Frage nach dem eigenen, verbleibenden Wert war früher eine ‚Seniorenfrage‘.

Wobei – was bedeutet eigentlich *Senior*?

Vor 70.000 Jahren?

Mit 35 warst du bereits ein betagter Mensch. Wenn man überhaupt so alt wurde. Die Säbelzahn tiger waren jedenfalls schneller als du. Die jüngeren Jäger auch.

Vor 200 Jahren?

Mit 50 war man schon zwischen Senior und Greis. Deine Hände zitterten. Dein Sohn schmiedete einträglicher. Die Werkstatt ging an ihn über. So waren die Zeiten.

Heute?

Mit 67 geht man in Rente, spätestens. Nicht, weil du nicht mehr kannst. Sondern weil wir uns über Regeln die Freiheit

geschaffen haben, aufzuhören. Manche sind sogar erleichtert und sagen: „*Gut, dass ich gehen kann, bevor das mit KI wirklich losgeht!*“

Und jetzt stellen sich diese Frage 25-jährige Menschen: „*Was macht mich wertvoll, wenn mein Wissen gegen eine KI antreten muss?*“

Drei Jahre nach dem Studium. Auf dem Höhepunkt der Lernkurve. Mit plus/minus 40 Jahren Arbeitsleben vor sich.

Das ist nicht nur eigenartig. Das ist absurd. Das klingt nicht nach einem großen Plan – von wem auch immer.

Ich halte Vorträge, gebe Workshops, spreche mit anderen, die mit KI experimentieren oder sie für einen nervigen Hype halten. Und überall höre ich dieselben Fragen – nicht die großen philosophischen, sondern die konkreten:

Wird mein Job in fünf Jahren noch existieren und wie wird er sich verändern? Was ist Wissen generell noch wert? Wird KI alles ersetzen?

Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit ‚konkurrieren‘ wir nicht nur mit anderen Menschen, sondern mit Maschinen, die unser Wissen und unser Verhalten kopieren können. KI-Systeme werden schneller, vernetzter, qualitativ besser und haben, dank der großen Tech-Player, eine riesen Lobby.

Und jetzt? Was machen wir? Wo führt das hin? Was bleibt für uns?

Die beliebtesten gesammelten Antworten, aus Internetbeiträgen, Vorträgen und den Menschen um mich herum: „*Das Menschliche wird wichtig. Kreativität. Emotionale Intelligenz. Die klugen Entscheidungen.*“

Okay. Aber was davon genau?

Wie bilden wir uns als Mensch so weiter, dass wir unverzichtbar bleiben – nicht trotz KI, sondern *mit* KI? Welche konkreten Fähigkeiten, Haltungen, Prinzipien machen uns wertvoll, wenn die Maschine vieles macht, was wir früher allein konnten?

Zeit für eine Reflexionsreise. Selbstreflexion hat uns schließlich den immer größer werdenden Vorsprung auf dieser Welt gebracht. Auf eine Bewertung dazu verzichte ich an dieser Stelle ganz bewusst.

Ich wollte auf dieser Gedankenreise Wege kennenlernen, von denjenigen, die keine gelernten, erwartbaren Lösungen geben – sondern von denen man verstehen lernt, wie *Wert* eigentlich entsteht, was *wertvoll* ist und ob ich dieses Wertvolle für mich verloren oder bewahrt habe.

Also habe ich mich auf den Weg gemacht und Gespräche gesucht. Mit Menschen, die ich bewundere. Mit Systemen, die mich verwirren. Mit Perspektiven, die mir fremd sind. Und natürlich habe ich sie alle mit ‚KI‘ konfrontiert oder zumindest darüber befragt.

Mit Leonardo da Vinci –
über die Kunst, die richtige Frage zu stellen.

Mit Lucas Cranach –
über das Orchestrieren von Qualität im großen Maßstab.

Mit Marie Curie –
über Intuition versus Daten.

Mit einem Biber –
der brillant baut, ohne zu wissen, dass er baut.

Mit einem Pilznetzwerk –
das intelligent ist, ohne ein Gehirn zu haben.

Mit einer Künstlichen Intelligenz –
die kombiniert, ohne zu verstehen.

Mit Elena aus der Zukunft –
die zurückblickt und uns Mut macht.

Warum diese Form?

Warum Interviews mit einem Biber, mit einem Pilz, mit Menschen, die seit Jahrhunderten tot sind?

Weil die üblichen Antworten – so richtig sie sein mögen – oft zu schnell beruhigen. Zu schnell eine Lösung versprechen, die dann doch nicht passt, und zu schnell das Gefühl vermitteln: Wenn ich nur *diese* drei Dinge tue, dann, ja *dann* ... bin ich sicher! Aber komplette Sicherheit gibt es nicht.

In den kommenden Jahren schon gar nicht mehr. Vielleicht gab es sie auch nie. Den Wohlgefühlplatz auf der Achse zwischen Freiheit auf der einen und Sicherheit auf der anderen Seite müssen wir uns jeden Tag selbst einrichten.

Da wir alle verschieden sind – in dem, was wir tun, was unser Werteverständnis ist und wie wir denken –, sind auch die Gespräche in diesem Buch verschieden. Sie gehören zusammen und stehen gleichzeitig für sich. Wie im richtigen Leben. Manche Gespräche werden dir gefallen. Manche werden dich irritieren und andere widersprechen sich aus deiner Sicht vielleicht.

So wie es sein sollte. Es gibt nicht die *eine* richtige Antwort. Es gibt verschiedene Wege des Wertschaffens. Verschiedene Wege, relevant zu bleiben.

Du kannst wie Leonardo fragen. Wie Cranach orchestrieren. Wie Marie Curie deiner Intuition vertrauen. Oder – du findest

deinen eigenen Weg. Das ist dann definitiv der richtige für dich persönlich.

Ich schreibe als jemand, der mittendrin steckt, experimentiert und Fehler macht. Als KI-Experte, der sich manchmal fragt, ob er zu schnell oder zu langsam ist. Ob er zu viel delegiert oder zu wenig. Ob das, was er macht, noch seine Arbeit ist.

Aber: Ich habe irgendwann angefangen, mich auf die KI-Reise zu begeben.

Wir warten alle auf ‚Klarheit‘. Auf die richtige Strategie oder zumindest jemanden, der oder die uns sagt, wie es geht. Und natürlich auf Beweise, dass es auch funktioniert. Unser Warten können wir inzwischen perfekt begründen und ich bin geneigt, mich selbst als Meister der guten Gründe zu bezeichnen. Umso mehr brauchen wir die Fähigkeit zu erkennen, wann der Moment gekommen ist, uns zu bewegen.

Deshalb steht der Biber auf dem Cover dieses Buches. Nicht Leonardo. Nicht die Expertinnen und Experten. *Der Biber.*

Dieses Buch ist für dich, wenn du nicht nur an KI interessiert bist, sondern auch daran, was wir selbst für uns tun können. Sei nicht so streng mit dir, mit dem Biber – und nicht mit mir.

Ein guter Anfang ist, wenn du dich fragst: *Okay. Und jetzt? Wo führt das hin? Was bleibt von mir?*

Wir sind alle am ‚Herausfinden‘.
Los geht’s.

KAPITEL 2

Lucas Cranach

Orchestrierung und
Skalierung

Wir schreiben das Jahr 1530. Ich gehe durch Wittenberg, den Marktplatz hinter mir, die Schloßstraße hinunter. Das Kopfsteinpflaster ist uneben unter meinen Sohlen. Links und rechts ragen Fachwerkhäuser über die Straße. Es riecht nach Pferdemit und Holzrauch, nach frisch gegerbtem Leder aus der Sattlerei, nach Gewürzen und Wein – Cranach hat seit einem Jahrzehnt das Privileg zum Ausschank, und der Duft seiner Vorräte dringt bis auf die Gasse.

Ehrlich gesagt bin ich gerade noch ziemlich genervt, weil mir ein Kunde auf die von mir erstellte Konzeption per Mail geantwortet hat: ‚Die ist gut. Ist das KI?‘ Ich habe kurz überlegt, direkt dort vorbeizufahren, aber meine Reise, zu Lucas Cranach, dem Älteren, stand nun mal fest. Fertig.

Vor mir liegt der Eingang zur Werkstatt. Schon hier höre ich die Arbeit, bevor ich sie sehe. Stimmen. Pinsel auf Holz. Das Knarren von Gerüsten. Jemand singt, ein anderer flucht verhalten. Das Klappern von Farbschalen.

Ich trete ein.

Der Raum ist riesig. Hohe Decken, große Fenster nach Norden, damit das Licht gleichmäßig bleibt. An den Wänden lehnen Dutzende Tafeln – einige grundiert, andere halb fertig, viele schon fast vollendet. Überall werkeln Gesellen daran. Ich zähle: Sechs. Nein, acht. Zehn. Jeder an einer anderen Tafel und in einer anderen Phase des Schaffens.

Links grundiert ein junger Mann eine große Holztafel mit weißer Kreide. Gleichmäßige Striche. Konzentriert, aber routiniert. In der Mitte malt ein älterer Geselle einen Hintergrund: Landschaft, Bäume, Himmel. Schnell und sicher, ganz ohne Skizze. Rechts arbeitet jemand an dem Gesicht einer Madonna. Nur am Gesicht, der Körper darunter ist noch weiße Grundierung.

Und zwischen all dem – ein Mann, der heraussticht. Ende fünfzig, kräftig gebaut, wacher Blick. Er trägt ein dunkles Wams aus gutem Stoff, darauf ein goldenes Wappen: eine geflügelte Schlange mit Rubinring im Maul.

Lucas Cranach. Hofmaler. Unternehmer. Dreimaliger Bürgermeister von Wittenberg. Freund Martin Luthers – und der produktivste Maler seiner Zeit.

Er geht von Tafel zu Tafel. Prüft hier. Korrigiert da. Nickt. Geht weiter. Er wirkt wie ein Mann, der hundert Dinge gleichzeitig im Kopf hat, ohne eines davon zu vergessen.

Er sieht mich, mustert mich kurz, zeigt dabei aber weder Überraschung noch Verwirrung. Er hat wohl schon Seltsames gesehen in diesen Zeiten.

„Man hat mir von Ihnen erzählt“, sagt er mit ruhiger, geschäftlicher Stimme. „Der Besucher, der Fragen stellt, die noch niemand gestellt hat. Gut. Aber nicht jetzt.“

Ganz so ruhig scheint er dann doch nicht zu sein.

„Drei Aufträge müssen heute noch raus. Der Kardinal wartet auf sein Portrait. Luther braucht Illustrationen für die neue Druckauflage. Und der Kurfürst – Gott segne ihn – will einen Altar für Torgau. Also: Schauen Sie sich um. Ich bin bald fertig. Dann reden wir.“

Er wendet sich schon von mir ab. Aber dann, über die Schulter sagt er: „Und fassen Sie nichts an! Die Farbe ist teuer.“

Unter uns: Das ist nicht so dahingesagt. Pigmente waren sehr teuer und gehörten dem Werkstattinhaber. Ultramarinblau wurde zum Beispiel aus afghanischem Lapislazuli hergestellt und war teurer als Gold. Es konnte gut sein, dass die Farbe vertraglich nur für bestimmte Bildteile, wie den Mantel der

Madonna, erlaubt war. Zinnoberrot, gewonnen aus Quecksilbersulfid, war schwierig herzustellen, teuer und dazu noch giftig. Wir reden hier also von wertvollen Rohstoffen und einem hohen Produktionsrisiko. *Willkommen im Unternehmen Cranach.*

Cranach tritt an eine Tafel heran. Ein Geselle arbeitet dort an einem Altar. Kurzer prüfender Blick, dann greift die Hand zum Pinsel. Eine kurze Korrektur im Schatten. Der Pinsel wandert zurück. Ein Nicken – weiter geht es.

Zur nächsten Tafel. Ein Portrait. Er betrachtet es, als wüsste er, in ein Gespräch mit dem Gegenüber auf der Leinwand zu kommen. Dann sagt er etwas zu dem Gesellen. Der nickt, nimmt einen anderen Pinsel, beginnt zu korrigieren.

Zur dritten Tafel. Ein großes Bild einer Kreuzigung. Cranach steht davor. Schweigt.

Dann dreht er sich zum Gesellen. „Fertig. Wir können signieren.“

Der Geselle stockt, sieht auf die Tafel und dann zu Cranach. „Ich?“

„Du hast es gemalt“, sagt Cranach. „Aber *ich* habe entschieden, dass es fertig ist. Also signiere *ich*.“

Er beugt sich vor und signiert. Unten rechts in der Ecke: eine kleine geflügelte Schlange, schwarz und präzise. Sein Zeichen. Dann drückt er dem Gesellen den Pinsel in die Hand und dreht sich zu mir um. „Jetzt können wir reden.“

Kurz darauf sitzen wir in einem kleineren Raum neben der Werkstatt. Ein Kontor. Regale voller Bücher. Ein Schreibtisch, übersät mit Papieren, Briefen, Skizzen. An der Wand hängt eine Karte von Sachsen.

Cranach gießt Wein ein und reicht mir einen Becher aus Glas, dünnwandig, venezianischer Art (das habe ich natürlich

nachträglich recherchiert). Er war nun mal der reichste Bürger in Wittenberg nach dem kurfürstlichen Kanzler.

„Sie wollen wissen, wie das funktioniert“, sagt er lakonisch, aber mit Respekt.

„Ja. Unter anderem.“

„Nun.“ Er nimmt einen Schluck und stellt den Becher hin. Dann, als würde er einen Geschäftsplan vorstellen, sagt er:

„Erstens: Drei Gesellen grundieren. Zwei malen Hintergründe. Fünf weitere malen Kleider, Stoffe, Details. Ich übernehme Gesichter und Hände. Und ich entscheide, wann etwas fertig ist.

Zweitens: Vierzig Altäre dieses Jahr. Fünfzehn Portraits. Sechs große Aufträge vom Kurfürsten. Dazu Drucke, Holzschnitte, Buchillustrationen. Martin Luther schreibt schneller, als meine Druckerei drucken kann.

Drittens: Die Apotheke. Der Weinausschank. Die Immobilien. Der Stadtrat – ich bin Altbürgermeister, wissen Sie. War dreimal Bürgermeister. Nächstes Jahr vermutlich wieder.“

Er sieht mich etwas herausfordernd an.

„Glauben Sie, ich hätte Zeit, jeden Altar selbst zu malen?“

„Nein, sicherlich nicht, aber ist es damit überhaupt noch *Ihre* Arbeit?“

Cranach lehnt sich zurück und kreuzt die Arme über die Brust. Er wirkt nicht beleidigt, eher amüsiert. „Alle fragen mich das. Seit dreißig Jahren. Als ob das die richtige Frage wäre!“ Er nimmt genüsslich einen weiteren Schluck Wein. „*Natürlich* ist es meine Arbeit. Ich entscheide, welcher Geselle welche Aufgabe bekommt. Ich prüfe jeden Schritt. Ich korrigiere, wo nötig. Und ich entscheide, wann es meine Signatur

KAPITEL 10

Und was jetzt?

Mögliche Wege
und Antworten

Notiz an mich selbst: Entscheide dich: Ist es o.k. für dich, wenn dir andere etwas präsentieren, das eindeutig mit KI entstanden ist? Ich erwische mich immer wieder dabei, das eher misstrauisch zu sehen.

Mit mir selbst bin ich da recht großzügig. Schließlich weiß ich, was ich tue und was ich beigetragen habe, um in der Arbeit mit KI zu meinen Ergebnissen zu kommen.

Bei anderen wirkt es auf mich schnell wie eine „Abkürzung“. Und ich weiß, wie unfair das ist, während ich es denke.

Aber mein kleiner Teufel „Doppelmoral“ zeigt mir, dass wir wirklich ganz am Anfang stehen und KI noch nicht akzeptieren ... als Wissende, Analysten, Strategen, Coder – geschweige denn als Ideengeber und schon gar nicht als Innovator. Folgerichtig auch nicht die Menschen, die uns KI-Ergebnisse unter ihren eigenen Namen präsentieren.

Das nennt man wohl einen Fingerzeig darauf, dass wir hier nicht über Technologie reden, sondern über unser Selbstbild, über unsere Vorstellung davon, warum wir eigentlich wertvoll sind und was uns unterscheidet. Aber auch wie wir in Gruppen Kompetenzen und Werte beurteilen. Kann die das auch, versteht der mich, liefert er, lässt sich mit ihr ein Problem lösen, denkt er mit, ist sie gut vorbereitet, hat sie Antworten ...?

Jetzt ist sie da, die neue Intelligenz, diese Conbots, und wir müssen versuchen, Position zu beziehen.

Perspektivwechsel

Schauen wir zuerst auf die Position von Unternehmen, von Unternehmerinnen und Unternehmern und die des Managements. Deren Position ist eindeutig im Cranach-Stil: *Was können wir automatisieren?*

IMPRESSUM

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data-Mining«) behalten wir uns explizit vor.

In diesem Buch wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum verwendet. Es adressiert alle Leserinnen und Leser und gilt, sofern es für die Aussage erforderlich ist, ausdrücklich für alle Geschlechter.

KI und der Biber

Was ist Deine Arbeit wert, wenn KI alles macht?
7 ungewöhnliche Begegnungen und Perspektiven
auf Arbeit, Sinn, Werte und KI.

Sachbuch Arbeit & Gesellschaft von Volker Schrader

1. Auflage 2026 | Originalausgabe
Vigilia-Verlag GmbH, Kelkheim
info@vigilia-verlag.de

© 2026, Vigilia-Verlag GmbH. Alle Rechte vorbehalten.
Vertretungsberechtigter: Prof. Dr. Gerhard Hücker
Wilhelmstraße 3, 65779 Kelkheim

ISBN: 978-3-9828193-1-0 (Print)
ISBN: 978-3-9828193-6-5 (eBook)

Gestaltung: SMD. THE CREATiVE HOUSE, Darmstadt
Lektorat: Sandra Jungen, Gillenfeld
Satz: Silke Schüler, Portimão

Druck und Bindung: Poligraf Print GmbH
55-093 Brzezia Laka, PL

Besuchen Sie uns auch im Internet:
www.vigilia-verlag.de